



J. F. Reichardt's

Musikalisches Kunstmagazin.

I. Stück.

An junge Künstler.

Nur den Künstler verehrt' ich, von dem man mit Wahrheit sagen mag: als Künstler zieht er die Herzen der Edlen an sich, als Mensch hält er sie fest.

Hohes Bedürfnis war es mir stets im Künstler auch den edlen Menschen zu finden: und wie selten — mit blutendem Herzen sag' ichs — wie selten fand ich ihn!

Last mich frey und offen zu euch reden, junge Künstler, jüngere Kunstbrüder! Vielleicht red' ich zu früh von meinen Erfahrungen und meiner daher entstandnen Gefühlart und Denkart. Lief ichs aber später, sprach' ich gewis nicht mit der Wärme, vielleicht auch nicht mit der Offenheit. Und dann — zu mächtig treibt mich der große, fast allgemeine Verberb der Künstler, Verfall der Kunst, und die Todtenstille die darüber brüdet. Last mich mit Bruderherzen, zu Bruderherzen sprechen!

Erst an euch ein Wort zu seiner Zeit, Eltern, die ihr eure Kinder zu Künstlern erziehen wollt.

Von dem Tage seiner Geburt an, bemüht euch den Knaben abzuhärten, seinen Körper so stark, so allbeweglich zu machen als möglich, und last seinem Herzen dabey das Gefühl seiner höhern Abhängigkeit. Stark und mäsig sey sein Körper, edel folgsam seine Seele. Denn wahrlich! aus einem weichlichen, verzärtelten, eiteln, eingebildeten Knaben wird eben so wenig ein großer Künstler, wie ein glücklicher Mensch. Ohne Elastizität des Körpers keine Elastizität der Seele, ohne Stärke des Körpers keine wahre dauernde Stärke der Seele, ohne Stärke zur Verläugnung des eitel Irdischen keine Ruhe, keine Zufriedenheit, ohne diese keine Glückseligkeit — —

Definet früh seine Seele für Schönheit, hohe edle Schönheit. Und nur dann, wenn diese ihn hinreißt, ganz ihn erfüllt, nur dann glaubt, er sey zum Künstler geboren.

Erweckt früh in ihm das Gefühl für Würde der Menschheit und lehrt ihn die Bestimmung des Menschen erkennen. Daß der Mensch hier durch Reinigung und Ergebung seines Willens und Verehlung seines Gefühls empfänglicher für künftige höhere Seeligkeit werde, das sey ihm Bestimmung des Menschen.

Dann wird er's fühlen und erkennen was er an seiner Kunst hat. Mit Inbrunst wird er sie dann umfassen, sie wie ein Heiligthum in seinem Herzen tragen, ihr ein reines, schuldloses, edles Leben weihen, ihrer wie einer Geliebten würdig zu werden, sie durch keinen Fehltritt, durch keinen niedrigen Gedanken zu entweihen streben, ihr Geliebter, ihr Priester zu seyn, wird er dann für den höchsten Gewinn dieser Erde halten. Und wahrlich! es ist der höchste Gewinn dieser Erde.

Nichts streut mehr unsern Pfad mit unverwelkenden Blumen, nichts öfnet mehr unsern Sinn für seligen Genuß dieser tausendfach schönen Erde, für edle Freundschaft, reine Liebe, nichts zaubert mächtiger eine neue schönere Welt um uns her, nichts erhebt unsre Seele mehr zu dem unaussprechlichen Urquell aller Schönheit, nichts reinigt veredelt uns mehr zu dem künftigen herrlichen Anschauen der höchsten Schönheit, als Du, o edle Kunst! Wer einmal an deiner Brust Lebenskraft gefogen, wer einmal den Himmel in deinen Augen erblickt, von dir hold angelächelt wurde, der achtet alle der Thorheit und Ueppigkeit nicht, aus der so viel Millionen Menschen sich Sklavenkotten winden und in sinnlosem Taumel an Thronen und Ruderbänke sich ansetzen, um ohne wahren Lebensgenuß, ohne selige Aussicht dies Leben zu durchlügen.

Auch der bessere edlere Thronbesitzer kann nur durch dich zu wahren Lebensgenuß und Losreißung weltmenschlicher Thorheit gelangen.

Auch der ärmste unglücklichste Galeerensklave kann nur durch dich sein Elend sich mildern, nur durch dich seinen Geist aus der gefesselten geängsteten Hülle schwingen.

Auch der Weise im Unglück kann nur durch dich — — Rousseau! *) — —

Junger Künstler fühle das ganz, und dann stürze nieder vor dem, der dies deine Bestimmung seyn hieß!

Die Wirkung dieser Wahrheit auf dein Herz sey dir Maasstab ob alles was folget für dich gesagt seyn. Fühltest du dich nicht dabey von heimlicher Ahndung, von innerm Streben durchdrungen, so wird dir mein Herzerguß eitel Thorheit seyn. Das muß er dir seyn, so bald Fürstengunst, Weibergunst, Weltbeifall, Gold und Seide, Aulstern und Kapwein, Pflaumfedern und Polsterfüße höchster Zweck deiner Kunst sind.

Fühltest du dich aber, wie durch süße Worte der Geliebten, mächtiger zur edlen Kunst hingezogen, durchlief dein Geist einen himmlischen Augenblick, in süßer Ahndung dein ganzes künftiges edles Künstlerleben, wohl dir! So will ich dich vor mir stellen, deine Hand fest in die meine drücken, daß ich freyer begeisterter zu deinem Herzen rede.

Freiheit, Wahrheit, Liebe und edler Wirkungstrieb machen das wahre Wesen des Künstlers.

Wahre Freiheit kannst du in dem Grade nur erhalten in dem du Herr bist über deine körperlichen Bedürfnisse und kleine niedrige Neigungen, um für keinen Preis dein Gefühl der Meinung oder dem Eigensinne irgend eines Menschen aufzuopfern.

Der Tonkünstler ist hier weit übler dran als Mahler und Bildhauer: diesen ist ihr eigen Aug', ihre eigene Hand genug zur Darstellung ihrer höchsten Schöpfungen. Der Tonkünstler bedarf zu seinem Werk' Ohr, Hand und Kehle von hunderten. Daher die Wahrheit und Vollendung in den Werken großer Mahler und Bildhauer; daher die tausendfache Konvenienz und Stoppeln auch in den Werken der größten Tonkünstler.

Ohne Sänger, ohne Orchester, und ohne den Beutel eines Menschen oder eines Publikums, von dem jene bezahlt werden, kann der Tonkünstler nicht wirken. Diese werden ihm gegeben und nach deren Vortrags- und Empfängnißvermögen muß er gemeinhin arbeiten: muß, wenn ihm ein weibischer Fürst, dem eine Polonoise mehr behagt als Amphionsgesang, für Sänger die nur trillern können, einen Kato komponiren heißt, einen Kato Polonoisen trillern lassen.

Will der Tonkünstler für die ungerechtesten Anforderungen seiner Werkzeuge und ihrer Besolder taub seyn, so sind sie es wieder für seine gerechtesten Anforderungen.

Daher muß der Tonkünstler mehr noch als Mahler und Bildhauer — die es oft gethan — seine Freiheit zu erhalten suchen. Muß, wenn er nicht das höchstselbste Glück hat einen Fürsten zu finden, der, wie er, den wahren Zweck der Kunst und ihr inneres Wesen beherzigt, und die himmlische recht zu genießen strebt; oder doch einen Fürsten, der, ohne fürstliche Allprätension ihn völlig frey nach seiner eignen Empfindung und Einsicht arbeiten läßt, und all seine Gehülfsen und Werkzeuge ganz in seine Hand übergiebt, daß von ihm ihr Wohl und Weh abhänge; lieber ohne Rücksicht auf sein Jahrhundert und dessen Gold und Bücklinge allein für seine Kunst und für das Gefühl und Ohr des unbefangnen Naturmenschen und Kunstfreundes arbeiten.

Auch

*) Der edle Unglückliche nannte seine musikalische Kompositionen: *Les Consolations des Miseres de ma vie.*

Auch wird dir jene Aufopferung nicht so schwer werden als es gemeinen Ohren schrecklich klingt, wenn wahrer Drang, wahre Kraft zu großem Wirken in dir lebt.

Und hast du gar noch das jetzt eben nicht seltnere Glück erlebt, früh eh du dein Vermögen fühltest, für die ersten Reize deines Genies mit Fürstengunst und Weibergunst und Weltbeifall und Gold und Seide und Kapweitz und Pflaunfedern und Polsterfüßen gepflegt und gemästet zu werden, und deine Kraft ist darüber nicht erschlaft — seltneres Glück! — o wie wirst du dann freudig all den üppigen, nahrlosen, eckelerweckenden Tand von dir schleudern, und mit Inbrunst deiner liebevollen Mutter Natur in die stets offenen Arme stürzen, von ihr reinere, kräftigere Nahrung erhalten und so mit ihr in Wahrheit leben, weben und seyn.

In solchem Zustande der wahren Freiheit kann erst jedes Natur- und Kunstwerk gerade nach seiner wahren Natur auf dich wirken. So wirst du oft in einem ächten Volkliede, das Jahrhunderte überlebte, mehr wahren Kunsthinn finden, als in mancher großen Oper, angebetet von viel tausend Menschen einen ganzen Monat lang. Und wenn du vorher durch hundert Werke schulgerechter Kunstweisen, in deine Kunst wie in ein Labyrinth blicktest, wirst du nun oft durch ein Hirtenlied auf Spuren geführt werden, von denen du den Gipfel der Kunst in reinem freyem Himmelslicht erblicktest.

Denn wirst du auch erst wahren Nutzen stiften; das heißt durch deine Kunst — eigentlich, wie weiter unten, durch Verläugnung deiner Kunst — allgemeine Fröhlichkeit verbreiten können, wenn du mit freyem heitern Sinn, alle Manier für nichts als Manier hältst, und dich ihrer — wenn ja! — nur da bedienst, wo Manier seyn darf und soll.

Daß in unsern größern Gesellschaften so wenig Leben und Fröhlichkeit herrscht, gute Leute, die zu dreymal vielmehr herzlich froh mit einander seyn können, vor Langeweile nicht wissen wohin? so bald sie zu sehn zwölfen sich besammeln sehn, daran ist wohl unter hundert andern kirchlichen, politischen, häuslichen und litterarischen Ursachen diese nicht eine der geringsten, daß nichts da ist, wodurch alle zu gleichem Zweck gestimmt werden. Fröhlichkeit ist aller Gesellschaft höchster Zweck: durch nichts wird dieser Zweck schneller, sicherer, allgemeiner erreicht als durch Gesang.

Unter allen gesagten und nicht gesagten Gründen, warum wir Deutsche so wenig Gesang haben, ist dieser wieder nicht der geringste, daß die meisten unser neuer Lieder zu allgemeinem Gebrauch nichts taugen. Ein Hauptfehler daran ist, daß sie ohne Instrumentalbegleitung — oft auch samt der Begleitung — leer, unfählich und uneindrücklich sind, so schulgerecht sie auch gearbeitet seyn mögen.

Lieder melodien in die jeder, der nur Ohren und Kehle hat gleich einstimmen soll, müssen für sich ohn' alle Begleitung bestehen können, müssen in der einfachsten Folge der Töne, in der bestimmtesten Bewegung, in der genauesten Uebereinstimmung der Einschnitte und Abschnitte u. s. w. gerade die Weise — wie's Herder treffender nennt, als man sonst nur die Melodie des Liedes benannte — die Weise des Liedes so treffen, daß man die Melodie, weiß man sie einmal, nicht ohne die Worte, die Worte nicht ohne die Melodie mehr denken kann; daß die Melodie für die Worte alles, nichts für sich allein seyn will.

Eine solche Melodie wird allemal — um es dem Künstler mit einem Worte zu sagen — den wahren Charakter des Einklanges (Unisono) haben, also keiner zusammenklingenden Harmonie bedürfen oder auch nur Zulass gestatten.

So sind alle die Lieder der Zeiten beschaffen, da unser deutsches Volk noch reich an Gesang war; da zusammenklingende Harmonie noch nicht eingeführt war, und lange nach ihrer Einführung noch auf die Kirche ihren Ursprungort eingeschränkt blieb. Seitdem diese nun aber unser Ohr so verspannte, daß sie uns bey jeder Gelegenheit notwendig ward, seitdem gleiten unsere Melodien so oberflächlich hinweg, sind nur Gewand der Harmonie. Und seitdem wir für diese gar noch ein System haben, das sich so von Anfang bis zu Ende fein schicklich mit den Lehren der ökonomischen Baukunst vergleichen läßt, fragt der Theoretiker mit Recht nach dem Fundament jedes melodischen Schritts. Je eingeschränkter nun noch immer das System wird, je enger kann auch der Kopf des Theoretikers und je stumpfer sein Sinn seyn. Daher will er nun auch schon das Fundament sehen, am hören gnüget ihm nicht.

Schöne Zeiten, da das all anders war! jeder Glückliche, Unbefangene sich nicht hinstellte zu sehen oder gerade zu hören, woher und wohin? sondern es fühlte und sich seines frohen Gefühls erfreute. Man stellt sich einer hin und wart' auf's Gefühl, das ihm durch die meisten unser Gesänge werden soll!

Man wird mit freilich hundert alte Volklieder nennen können, deren Melodien jenen Charakter des Einklanges nicht haben, die vielmehr sehr leicht die zweite Stimme zulassen, wohl gar dazu einladen. Das sind aber nicht wahre ursprüngliche Volkliedermelodien, sondern Jägerhornstücke oder Landränge denen die Worte untergelegt worden.

Und wenn hier der Künstler mit freyem Sinn gewahr wird, daß auch bey diesen zweistimmigen Stücken überall nie andre Intervalle vorkommen als abwechselnde Terzen, Quinten und Oktaven in ihrer natürlichen Gestalt, auch alle natürlich gefundene und noch zu findende blasende Instrumente keine andre Intervalle von selbst rein geben, und sich dann seines erlernten Systems erinnert, den ersten freudigen ausschlußvollen Blick bey Wahrnehmung jener mitklingenden Intervalle im tiefen Grundton noch einmal genießt; und dann ihm der Gedanke ans glückliche Durcharbeiten durch all die verworrenen, willkürlich hinzugefügten Verhältnisse noch einmal durchschauert — wie wird dann hier für den Künstler mit freyem Sinn alles Aufschluß seyn!

Noch ein Wort von Volkliedern. Sie sind wahrlich das, worauf der wahre Künstler, der die Irrwege seiner Kunst zu ahnden anfängt, wie der Seemann auf den Polarstern, achtet, und woher er am meisten für seinen Gewinn beobachtet.

Nur solche Melodien, wie das Schweizerlied:

Es hätt' e' Buur e' Lóch, ter, li, mit Na, me heißt es Ba, be, li, sie
hätt'e' paar Zöpfli sie sind wie Gold, drum ist ihm auch der Du, ste hold.

Nur solche sind wahre ursprüngliche Volkliedermelodien, und die regen und rühren auch gleich die ganze fühlende Welt, das sind wahre Orpheusgesänge. Wenn dabei einem, der das edle Griechenvolk im Herzen trägt, süßes Ahndungsgefühl aufgeht, dem wird's wohl.

Man kann einwerfen die Franzosen hätten solche Melodien nicht und doch sänge die ganze Nation Melodien einstimmig, die zum großen Theil billig mit der Orgel begleitet werden sollten. Nicht mit Spott und Hohn — verdient oder unverdient? — will ich hier antworten, wie wohl ichs könnte, dürfte nur erzählen wie Telemann, ein deutscher, kunstsinziger Tonsetzer vorher, aus Frankreich den Grundsatz mitbrachte: man muß alles singen können, auch den Thorzettel. Er sang alles und sang sich um die Ewigkeit: wird igt nicht mehr gesungen. —

Mit einem sehr einleuchtenden Grunde will ich jenen Einwurf rund abweisen.

Dem einsichtigen Tonkünstler, oder auch schon dem geübten Kunstohr, sind unsre gewöhnlichen unvolkmässigen Melodien nicht so leer, nicht so unfasslich, nicht so uneindrücklich, als dem Volke: er denkt sich bey dem einstimmigen Singen die in der Tonfolge oft sehr schwach, oft gar nicht angedeutete Harmonie nach seiner Art hinzu und hört so in seinem Kopfe das Schnur Schnur oder Ticktack seines Leierkastens oder Hackebretts — was sind unsre Geigen und Flügel vielmehr? —

Nun haben die Franzosen in all ihren Melodien einen höchst einförmigen Gang der Harmonie, der in ihren Psalmen, wie in ihren Trinkliedern derselbe ist. Vom Gottesdienst her daran gewöhnt, ist der geringste Franzose also für seine Trinklieder in gleichem Fall mit unserm Tonkünstler bey unsern gewöhnlichen Gesängen. So gar nicht unser gemeine Mann, der unsern himmlisch reinen, hocheinfachen, göttlichreichen Choralgesang gar nicht so ganz deutlich faßt und hernach in Alltagsgesängen wiederfindet ³⁾.

Daß

²⁾ Dieser Fall scheint mir nicht ursprünglich rein.

³⁾ Lange war mir der Choral, der seine Bedeutung und Würde von der zusammenklingenden Harmonie erhält, ein wich-

tiger Einwurf bey meinen Zweifeln über die Wahrheit der zusammenklingenden Harmonie. Allein — im Choral vertritt die Harmonie, die Stelle des Rhythmus, dissonierende und consonierende

Daß aber auch in unserm gemeinsten Volke für wahren einflängigen Volkgesang Sinn und Trieb liegt, kann jeder bemerken, der drauf Acht haben will, wie es sich die Zillerischen Liedermelodien — die mit Standfuß seinen unter all unsern Melodien, dem wahren Volkgesange am nächsten kommen — wie es sich die oft abändert und immer mehr simplifizirt, daß sie zuletzt fast Volklieder werden. Liedern, die das nicht werden mögen, geben sie bald eine so lebhaftere Bewegung, daß sie ihren ursprünglichen Landtänzen ähnlich werden, bald wenden und beschneiden sie sie zu Jägerhorn-Posthornstücken.

Warum aber findet auch der aufmerksame Beobachter bey allen europäischen Völkern keine neue wahre Volklieder? Staatsverfassung thut freilich viel: die drückte aber auch sonst. Ich denke das wichtigste ist, daß das schöne Naturbedürfnis Kunst, die Kunst gar Handwerk geworden! Vom Oberkapellmeister des Fürsten bis zum Bierfiedler, der die Operette in die Bauernschenke trägt, ist ja fast alles igt nachahmender Handarbeiter für gangbaren Marktpreis. Zum vollen Unglück sind ihrer gar so viele, daß die Konkurrenz nie unter die Käufer kommen kann, immer bey den Verkäufern ist. Daher denn auch der höchste Gipfel des igten sogenannten Künstlers dieser ist, die größte Summe der Narheiten seines Bezahlers mit einmal zu befrichtigen. Und dieß hat einen so allgemein fatalen Einfluß aufs ganze Volk, daß wenn auch Obrigkeit und Pächter einmal ein frohes Gefühl im Menschen zum Aufwallen kommen läßt, dieser nicht mehr geraden ungetrübten Sinn genug hat es aus sich selbst und nach seiner eignen Natur zu äußern, immer singt der überall fertige Spielmann aus ihm. Anstatt daß alte Jägerlieder ganz den Charakter des nachtrohen Lauschers und Erhaschers an sich tragen, aus Fischerliedern das heimliche Wasserleben athmet, aus Hirtenliedern ruhige Heiterkeit ausgeht, und alle lebendigen Ausdruck wahrer Freud' und wahres Leids tönen — 4).

Auch unsern Künstlern, die doch wännen den höchsten Gipfel der Kunst erreicht zu haben, bleibt es die schwerste Aufgabe ein Lied in wahren Volkssinn zu machen. Woher das? Wir haben nur zwey Gattungen unter unsern Künstlern — drey vier einzelne Männer ausgenommen, die wie große Männer aller Art zu keiner Gattung gehören — Der eine versteht Harmonie, nichts weiter als Harmonie und hält die für alles. Der andre versteht nichts von der Harmonie und will überall scheinen als verständig' er sie, müßt er sie verstehen, und überall anwenden.

Daß jene, die oft achtungswürdige Kenntnisse, zuweilen auch wohl Kunstalent besitzen, einzelnes Studium der Harmonie für ganzes Studium der Kunst halten, und daß diese oft bey vielem Genie nichts von der Harmonie verstehen, liegt beydes in der Verworrenheit unsers Systems, und in der noch verworrenern gewöhnlichen Lehrart desselben.

Der junge feurige Kunstmann schaudert zurück beim Anblick des chaotischen Gewebes einzelner Regeln: der kältere, der sich glücklich hindurch arbeitet mißt den Grad seiner Einsicht nach den mühevollen Jahren, die sie ihm gekostet, und hat hernach nicht Blick und wahre Kunstliebe genug vieles Erlernte für das zu halten, was es ist: nichts; hält vielmehr, geht er in die übrigen Theile der Kunst ein, alles was diesem oder jenem gelernten Wesen zu wieder läuft für Keßerey; da es ihn doch billig auf sein erlerntes System aufmerksam machen sollte.

Dieses Uebel muß desto allgemeiner seyn, je weniger feines richtiges Gefühl, großer Blick fürs Ganze allgemein ist und je weniger die übrigen Theile der Kunst, gleich der Harmonie, in Regeln festgehalten, festgesetzt werden können. Und doch muß jedem vorurtheilfreyen Menschen gerade dieses drauf führen, daß unsre Harmonie, deren System jedem Dumkopf anpaßt, nicht das innre wahre Wesen der Kunst ist, sondern nur ein Theil, vielleicht nur durch Spekulation gefundener auf Konvenienz gegründeter, willkührlich hinzugefügter Theil, der durch falschen Gebrauch eben so sehr die Kunst entstellt, als er bey rechter Anwendung sie wahrlich erhöhen veredeln kann. Wo es aber nicht um Hoheit und Adel zu thun ist, kommt zusammenklingende Harmonie meistens in die Queere. Dies sagt das Herz, oft gar dem Ohr entgegen.

Ueber:
rende Akkorde geben eben so Bewegung und Ruhe wie Aufschlag und Niederschlag — künftig mehr hievon.

4) Wie ich mir für uns gehörige Liedermelodie denke, von solcher Art hab' ich vor kurzem deutschen Männern, zu Liedern, die sich für deutsche Männer zleimen, einige in die Hand Musikal. Kunstmagazin, 1. Stück.

gegeben, unter dem Titel: Frohe Lieder für deutsche Männer, bey der Buchhandlung der Gelehrten in Dessau zu finden. Ich kann mich hier des Wunsches nicht erwähren, daß uns doch Herr Schulze wahrer Volkgesänge mehr gäbe! Nur sehr wenigen Tonkünstlern ist hiezu die Natur so hold, die Kunst so unterthan als ihm.

Ueberall, wo nur schönes Naturbedürfnis befriedigt seyn will, ist beim Künstler Verläugnung der Kunst — nicht Unwissenheit in der Kunst — höchste Kunst. Auf diesem höchsten Gipfel ist der Künstler erst wieder dem reinen unbefangenen schönorganisirten, glücklichen, kunstsinigen Naturmenschen gleich. Dieser kann nur Volkslieder singen, jener nur sie machen.

Mit all diesem wolle' ich nun aber nicht sagen, Volkslieder wären einiger Zweck und höchster Gipfel der Kunst: Kunst müsse nun das ersetzen was uns der Mensch versagt. Wenn Veredlung des Gefühls, Andacht, Aufschwung von der Erde unsrer Bestimmung angemessener ist, als Erdenfröhdlichkeit und Erdentrauer, die nur Mittel nicht Zweck uns seyn sollen, so sind sie auch höherer Kunstberuf.

Der Künstler, der diesen hohen, nur gefühlten geahndeten Beruf in sich spürt, der strenge alle Kräfte seiner Seele an, studiere jeden einzelnen Theil der Kunst, nütze alles Gefundene, erkenn' es dafür was es ist und wähle und verwerfe nach dem es auf ihn würket. Denn alles, auch das deutlich Erkante, muß dem Gefühl des Künstlers unterworfen bleiben. Dies ist seine wahre Freiheit. Dies allein giebt seinen Darstellungen Wahrheit. Nur für sich muß er arbeiten, oder er arbeitet für niemanden: nur für sich und damit für Tausende.

Es bleibt ewig wahr: der Künstler kann nur das wahr darstellen, was er selbst fühlt. Wer nur Freud' und Leid fühlen kann oder mag, wie sie rein die Natur hier giebt, der kümre sich um alle Kunstregeln nicht. Jener Ausdruck ist nicht Werk der Kunst. Halbes Studium der Kunst ist nicht näher der Natur als ganzes. Nur ganzes Studium bringt erst wieder der Natur nah.

Nur der Blick über diese Welt hinaus wandelte schönes Naturbedürfnis in Kunst. Nur dahin würke die Kunst. Nur zu diesem Würken bieten sich Naturgefühl und Kunst freundlich die Hand. Nur unseliges Hinabsinken von der Himmelhöhe in faule Erdenfumpfe hat unsre himmlische Kunst zum Erdengewerbe hinabgewürdigt. Dort Aufschwung nach der Höhe in unserm himmlischreinen hocheinfachen göttlichreichen Choralgesang. Hier wolulustiges Kükeln und Einwiegen im kindischspielenden, witzigverkäufelten armseligen Modefingsang und Klingklang.

Dieser Mangel an wahren Kunstsinne beim Tonkünstler verursacht sehr natürlich beim Volke eben solchen Mangel an wahren Kunstgeschmack. Daher auch bey beiden so wenig wahre Liebe und Eifer für alles was wahrhaftig schön und edel ist, daß der Künstler, der ein Herz im Leibe hat, wenn er nicht gar seine Kunst aneckelt, sich doch mit ihr verschließt, ihr in geheim huldigt, in geheim seine besten Opfer bringt und dem Publikum nur das hinwirft was er feiner und seiner Göttnin unwerth achtet. Ein geschriebenes Blatt was mir mancher wahre Künstler auf meinen Reisen aus seinem verborgnen Schatze gab, war oft unendlich mehr werth als zwanzig gestochene und gedruckte Werke desselben Mannes, zubereitet für das enge Herz seiner gnädigen Käufer und den Eisenkrämersinn seines Notenverlegers.

Diese Sklaverey für Notenhändler und Modeton zu arbeiten ist die ärgste unter allen, ist Kleinkrämeren und mergelt aus bis auf den letzten Tropfen lebenden Bluts. Die blinde rasende Wuth mit der unsre ige Künstler sich in dies Schandgewerbe stürzen, hat uns die besten, sonst edelsten, gar Originalkomponisten geraubt. Männer, die sich sonst bis zur Affektation scheuten ihren besten Nebenkünstlern nur in Nebenbindungen der Form ähnlich zu seyn, geben uns izt fast nichts anders als Rondeaux und Adagios mit Trommelbässen.

Kommt zum Geiz nach Gold und Händegeklatsch noch die übergroße Thorheit hinzu, auch dem Alltagszeitung, und Journalcritiker gefallen zu wollen, dann erlischt jeder Funke von Wahrheit und Freiheit in deinen Werken. Dann darfst du nur noch selbst die Kritik zu deinem eignen Brodgewerbe machen, um der schlechteste Künstler und schlechteste Mensch zugleich zu seyn.

Willst du groß und glücklich seyn, junger Künstler, so verachte all die kleinen elenden Behelfe, die Menschen, ihrer Würde uneingedenk erfonnen und geheiligt, um sich und andern Achtung anzulügen; reiße dich von aller Kleinheit los: sey wahrhaftig frey.

Dann wird nichts deines Herzens sich bemestern als Liebe. Liebe die Göttnin deiner Kunst. Sie sang zuerst aus dem Menschen, und der ganzen lebenden, singenden Natur; sie nur singt zum Herzen wie sie aus dem Herzen singt. Allumfassende Liebe erfülle deine ganze Seele. Ueberall, wo reine Liebe dich führt, gehst du sicher dem Gipfel deiner Kunst, wie deines Glücks entgegen.

Scheu' auch gesellschaftliche Bande nicht, wenn reine Liebe dich hineinfügt. Es ist keine wahre Freiheit, wo nicht Ruhe des Gemüths ist. Und diese Ruhe findest du nur im festen unauflöselich verwebten Bande mit dem
Weibe,

Weibe, das deine Seele liebt. Und tausendfache neue niegeahndete Liebesgefühle leben in deiner Seele auf und befesten dein Wesen und dein Glück, wenn du dich, dein Weib in schönen lieben kleinen Menschen wiederfindest. O es ist unaussprechliche Seeligkeit unennbarer Seelenfriede in seinem kleinen Hause eine bessere, selbstgeschaffne bessere Welt zu haben, nur über meine wirkliche Hauschwelle treten zu dürfen, um jeden Mißmuth, erzeugt durch Weltverderbtheit sogleich schwinden zu sehen, jede Kraft hier frey zur Vervollkommnung meiner Lieben anwenden zu können, die ich in der größern Gesellschaft oft nicht anwenden durfte nicht konnte!

So nur erzeugt und erhält Liebe edlen Wirkungtrieb. So nur, als Mensch gewöhnt, den Ungestüm des innern Strebens zu großem Wirken zurückzuhalten, nicht mit Wuth — seys auch Liebeswuth — dem gewaltig forttreibenden Strom des Verderbens entgegen zu drängen, lieber sich, seinen Lieben und durch diese der Nachwelt, vielleicht auch noch seinem Zeitalter mit all seinen Kräften zu leben; so nur, dieser Weise nur, kann auch als Künstler sein Zeitalter edel verläugnen und für sich, für die, die ihm gleichen, in allen künftigen Zeiten gleichen werden und auf diesem Wege vielleicht künftig einmal für alle Großgutes wirken.

Ursprung und Zweck der Kunst ist heilig: heilig werde sie auch betrieben. Nur da, wo's drauf ankömmt den Menschen über sein schlechteres Selbst, über sein Zeitalter, über diese Erde zu erheben, da nur werde die Kunst angewandt. Und da, wie kann, wie wird sie da wirken! Wie hohe Vorgefühle künftigen seligen Anschauens, wie hohe Wahrheit, Freiheitgefühle wirken und befesten! Wie Einen gegen hundert gegen alle Großen und Kleinen der Welt mit Muth und Stärke zum Angreifen und Vollenden bewafnen wenn's Wahrheit, Freiheit, Wohl der Menschheit für heut und für ewig gilt!

Nur der, der sie ganz zu vollenden vermag, werde hinzugelassen; und dessen Wirken wird auch stets heilig, edel seyn. Lebt er in einem Zeitalter und unter Menschen denen nichts heilig ist, so wird er für sie, wie sie sind, nicht Künstler seyn wollen. Er wird für sein Herz und für die wenigen, die er im Herzen trägt arbeiten und so gewiß, sey's auch ungesehn und unerkannt, spät oder früh Veredlung der Menschheit wirken.

Kouffeau! edler lieber Wahrheitsforscher und Seher! auch da mir unaussprechlich liebenswürdig wo du sie nicht sahst: denn nur übergroßer hochentflammter Eifer für Wohl der Menschheit ließ dich oft die innre Stimme deines himmlischen Genius nicht vernehmen. Gewiß, wie du den Menschen die ihnen verderblich gewordenen Künste nehmen wolltest, weil sie sie zu leicht überall mißbrauchen, gewiß sagte dir da dein Genius, was mir, früh belebt von reiner hoher Liebe für Wahrheit und für dich, mein Herz igt sagt. Aber das Elend der Menschen zog in seinen häßlichsten schrecklichsten Gestalten zu nah deiner engelarten Seele vorüber, um ihn ganz zu vernehmen; nur halb vernahmst du ihn, wolltest nur als Ausnahme einige außerordentliche Genieen Kunst treiben lassen, da hier doch so äußerst nah die ganze Entscheidung der wichtigen Frage liegt:

Alle höhere Kunst entsprang durch Erhebung der menschlichen Seele über dies Erdenleben. Alle höhere Kunst war überall im Anfang Sprache der Menschen mit den Göttern, und dann Aushauch, laut Bild des veredelten freyen Menschen. So immer Tochter hoher edler Gefühle. Auch uns gab neubeseelter Aufschwung zum Himmel neubelebte Kunst. War jener der größeren Menschenwelt geworden, wird' auch diese nun groß und vollkommner seyn. Nur auf diesem hohen edlen Wege kann Kunst zur Veredlung Befeligung des Menschen angewandt werden, und auf diesem Wege können auch nur wahre genievollte Künstler wirken, alle andre müssen dem Handlanger bleiben. Alle Herabwürdigung der höheren Kunst zu kleinen unwesentlichen Erdbedürfnissen, zu üppigen Menschenfindeleyen und Narrenteidungen ist Verberb für die bessere Menschheit, kann auch nur dem schon verborbnen Menschen nügen. Zu reiner Naturfreude bedarf der Mensch keine Kunst, so lange sein schöner Naturfinn ungetrübt bleibt. Kunst befriedigt kein schönes Naturbedürfnis, trübt vielmehr da wo sie zum Verklären zu schwach ist den reinen Naturfinn, der es zu befriedigen vermag.

Durchglüht dich nun, junger edler Mann, Freiheit, Wahrheit, Liebe, edler Wirkungtrieb, dann lebst du in wahrem Künstlerwesen, dann ist deine Seele voll hoher Begeisterung. Und hierinn liegt alles was ich dir als Mensch und Künstler sagte und nicht zu sagen vermochte:

Strebe nach hoher Begeisterung!